

her bekam ich einen Funkspruch von ihm, in dem er mir vorschlug, beide sollten gleichzeitig Aden anlaufen, er habe Wichtiges mit mir zu besprechen.

Wir trafen uns, und da wir uns seit dem Tode unseres Vaters nicht gesehen hatten, gab es viel, worüber zu reden war. Percy erschien mir die ganze Zeit über bedrückt, er schien irgend etwas auf dem Herzen zu haben. Schließlich, als das Gespräch zwischen uns schon zu versiegen drohte, sagte er unvermittelt:

„Ich möchte jetzt gerne heiraten.“

Seit drei Jahren war er mit der Kusine jenes adeligen Mitschülers verlobt; ihr Vater hatte zur Bedingung gemacht, daß er Kapitän werden müsse, ehe die Heirat stattfand. Ich beglückwünschte ihn; jetzt wo er die „Jane“ führte, stand seinem Glück ja nichts mehr im Wege.

„Nichts . . .“, antwortete er düster, „außer — dir!“

Ich sah ihn verblüfft an: „Was habe ich damit zu tun? Meinetwegen kannst du morgen heiraten, ich werde mich herzlich darüber freuen.“

„Warum machst du es dann unmöglich?“ rief er.

Er mußte von Sinnen sein. Ich starrte ihn an: hatte er in der Hitze Ostasiens einen Sonnenstich bekommen?

„Ach, tu nur nicht so, als wenn du nicht weißt, worum es sich handelt! Oder hast du etwa deine Phoebe aufgegeben?“

In seinem Ton lag etwas, was mir das Blut ins Gesicht trieb.

„Laß Phoebe aus dem Spiel. Was hat sie mit deiner Heirat zu tun?“

„Aber begreifst du denn nicht?“ brach er los. „Du willst doch Phoebe heiraten, wenigstens hat Tailirian mir so berichtet. Nun, wenn du Phoebe heiratest, muß ich auf Mabel verzichten. Ihre Familie würde nie gestatten, daß sie die Schwägerin einer Phoebe würde.“

In mir kochte es, aber ich beherrschte mich. „Du hast Pech, lieber Percy, aber du kannst nicht im Ernst verlangen, daß ich mich nach den Vorurteilen der ehrenwerten Familie deiner Braut richte. Was

hat sie übrigens Phoebe vorzuwerfen? Was wissen sie denn von ihr?“

„Oh, Phoebe selbst ist all right“, murmelte er, „bis auf . . . Aber du mußt doch selbst sagen, dieser George Tailirian . . .“

„Ist kein sehr repräsentabler Schwiegervater, zugegeben. Er ist ein ziemlicher Halunke, das weiß ich. Aber ich heirate nicht ihn, sondern seine Tochter. Und ich werde zu sorgen wissen, daß er nicht auf Armeslänge an mich herankommt.“

„Schon recht, ich habe das auch nicht anders erwartet. Aber trotzdem . . . Hast du dir mal die Mühe gegeben, diesen Tailirian dir etwas genauer anzusehn? Ich meine das wörtlich, seine Gestalt, sein Gesicht . . .“

„Oh, ich glaube seine Visage recht gut zu kennen . . .“

„Ja? Dann sage mir doch, bitte, für was hältst du ihn? Ich meine, wo kommt er her, wer waren seine Vorfahren?“

Ich zuckte die Achseln. „Er ist ja wohl Armenier . . . Aber, um die Wahrheit zu sagen: es haben sich wohl noch ein paar andere orientalische Rassen an seiner Entstehungsgeschichte beteiligt. Er sieht mir ganz danach aus, als gäbe es in seiner Ahnenreihe einen Berber . . .“

„Siehst du!“ rief er aus, „du sagst es selbst! Er ist kein Weißer, er ist ein Mischling! Und seine Tochter . . . oh, ich will nichts gegen Phoebe sagen, verdammtes Pech für sie, so eines Mannes Tochter zu sein! Aber du mußt doch begreifen, Männer wie ich und du können dieses Mädchen nicht heiraten.“

Captain Waitingfor bediente sich aus der Flasche. Dann stand er auf und ging weitersprechend im Zimmer umher:

„Ich will mich nicht besser machen, als ich bin, Sir. Was Percy da sagte, war haargenau das, was ich selbst immer gedacht hatte — bis ich Phoebe kennen lernte. Sie haben uns ja auf der Schule das Wort von des „weißen Mannes Bürde und Würde“ oft genug eingebleut. Und wenn Percy das Abenteuer gehabt hätte, das mir zugefallen war,